

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 49

Illustration: Vom Regen in die Traufe

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

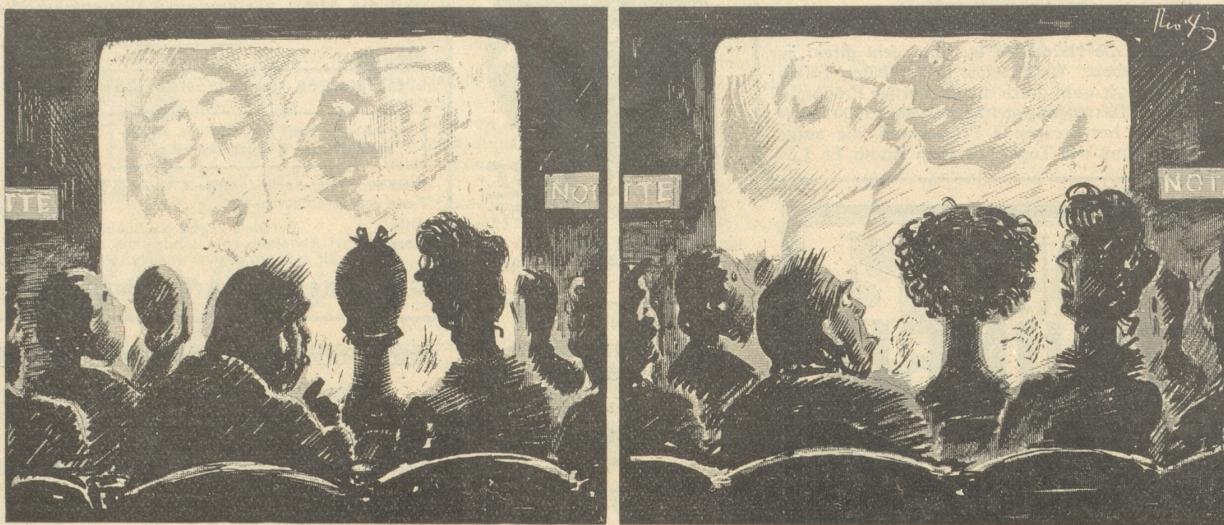
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Regen in die Traufe



Bitti Fräulein, wänd Sie de Huet abzieh!

Auch eine Filmrolle

Von RUDOLF NUSSBAUM
(Nachdruck verboten)

Emil Glühnidel saß noch vor wenigen Jahren tagsüber mit gekreuzten Beinen auf einer Tischplatte und stichelte. Abends aber sah kein Mensch diesen Beinen an, welches „Kreuz“ sie trugen. Sie steckten in tadellos gebügelten Hosen und waren so lebendig, daß Emil Glühnidel in den Tanzsalons der Vorstadt beseitigte Erfolge erzielte. So lange er nur nach Falterweise von Blume zu Blume flog und sich, jeden Rausch vermeidend, in der Hauptfache mit Beineschlenkern begnügte, ging die Sache. Er vergnügte sich, und auch die Arbeit kam zu ihrem Recht.

Eines Tages aber lernte er bei seinen nächtlichen Ausflügen eine „Filmdiva“ kennen, der er alles, was er hatte, Herz, Portemonnaie und ein bescheidenes Maß von Verstand vor die bewunderten Füße legte. Sein Herz, entzündlich wie ein Filmstreifen, stand bald in hellen Flammen, und sein Hirn, an sich stets in lebhafter Erregung, schien jetzt geradezu überkurbelt.

Man warnte ihn. Emil aber glaubte, in Sachen „Frauen und Liebe“ das große Los gezogen zu haben, und blieb taub. Für seine neue Freundin wandte er, obwohl sie ihm ein wenig stolz behandelte, alles auf, besuchte mit ihr teure Tanzdielen und Theater, bemühte sich, durch fortwährende Geschenke ihre Laune zu erhalten, und geriet so sehr schnell ins Gleiten. Er war bald mehr als „blank“. Er nahm bald Geld auf, wo und wie er konnte, und als ihm auch bei der Arbeit die geröteten Augen im wachsbleichen Gesicht wiederholt zugefallen waren, jagte ihn der Meister zum Teufel. Doch ehe Emil Glühnidel „zum Teufel“ ging, sprach er noch rasch bei einigen Kunden seines Mei-

sters vor, um sich widerrechtlich durch Einlassieren von Rechnungen Reisegeld zu verschaffen. Dann verschwand er nach dem Ausland. Von seiner „Diva“ hatte er, seitdem er in Geldnoten war, nichts mehr gehört. Was ihm ein Freund hinterbrachte, daß sie nur eine ganz gemeine wohlbekannte „Sch....“ wäre, wollte und konnte er nicht glauben.

In Brüssel suchte er vergebens Arbeit. Schließlich fand er bei einer Filmgesellschaft als Statist Anstellung. Es war wie ein Verhängnis: der Filmteufel sollte ihn nicht mehr loslassen!

Der letzte Rest bürgerlichen Ernstes verbrannte in der Weißglut des tollen Lebens der großen Stadt. Gesellschaftlich hatte Emil auch hier Glück, wenigstens in der Gesellschaft, in der er sich bewegte: in der leichten. Er gefiel als Typ. Oft hatte er es schwer, sich der aufdringlichen Lieblosungen unerbetener Freundinnen zu erwehren. Sein angeborener Humor in Verbindung mit einem fröhlich-netten Gesicht und einer körperlichen Behendigkeit, die an sich belustigte, verschaffte ihm bei den Frauen mehr Gunst, als ihm zuträglich war. Seine Einnahmen konnten den Ausgaben von Anfang an nicht die Spize bieten. Um das Mehr auszugleichen, machte er sich mit Männern gemein, die das Geld überall nahmen und „persönlich abholten“, wo sie es vermuteten. Als stiller Teilhaber einer großen Diebesbande, nebenberuflicher Auslundschafter von Gelegenheiten, vermochte er im Kreise der „Mia“, „Eva“, „Bibi“, „Dodo“ eine Zeit lang standesgemäß (als Glücksritter) aufzutreten und, wie der Chines sagt, „sein Gesicht zu wahren“.

Als aber die von Berufs wegen neugierige Polizei Anstalten mache, sich sein Gesicht näher anzusehen, warf er sich in ein Auto, fuhr zum nächsten Vorortbahnhof, prellte noch schnell den Chauffeur um den Fahrlohn und flüchtete mit dem Nord-Süd-express in die Schweiz.

Am Bierwaldstättersee bezog er in einer Pension Quartier. Seine Papiere, die er sich für alle Fälle besorgt hatte, lauteten auf „Armand von Glinich, Filmregisseur“.

Bald erschienen in etwa zwanzig Zeitungen kleine Anzeigen:

Gut gewachsene junge Mädchen, die sich der Filmschau spielt und widmen möchten, finden Ausbildung und evtl. Anstellung durch „Film Institut Fortuna“, Luzern, Hauptpostfach 13.

Viele junge Mädchen fühlten sich „gut gewachsen“ und zur Filmdiva befähigt. Gegen Einsendung von zunächst zwanzig Franken wurden sie in die Schülerliste eingetragen und aufgefordert, weitere Nachrichten betreffs Vorprüfung und Beginn des Unterrichts sowie des zu erlegenden Honorars abzuwarten.

Es warten noch heute sehr viele. Bei einigen bestellten Zöglingen kam es sogar zur Prüfung der leiblichen Anlagen, die Herr von Glinich so gründlich vornahm, daß in einem Falle der Vater der jugendlichen Filmanwärterin die Polizei um eine „Nachprüfung“ bat, der sich diesmal der Prüfende selbst unfreiwillig zu unterziehen hatte.

Der Arm der Gerechtigkeit reicht weit. Der ehemalige Schneidergeselle, nach allen Seiten entlarvt und gerichtlich verurteilt, sitzt, seines selbstgenähnten Adels enthoben, wieder als schlichter Emil Glühnidel mit gekreuzten Beinen auf einer einfachen Tischplatte und stichelte. Die Tischplatte gehört zum Inventar einer Gefängnisverwaltung. Dort hat der Herr mit den tadellosen Bürgerschaften wieder angemessene Arbeit gefunden.

Er näht und stopft.

Wird er die Löcher in dem Anzug seiner Vergangenheit je wieder zustopfen können?



Telephon 7777 SELNAU
Privatauto und Taxibetrieb
6 moderne Gesellschaftswagen
G. Winterhalder, Zürich, Werdstrasse 128.